

Editorial

„Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben/Wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“, heißt es in Schillers „Wilhelm Tell“, und tatsächlich sind wir Menschen geneigt, die Ursachen für Schwierigkeiten und für Unfrieden mit den Nachbarn bei diesen zu suchen. Das gilt im privaten Bereich, aber es gilt auch für benachbarte Staaten und Nationen: Bei entstehenden Spannungen und Konflikten wird mit Vorliebe zunächst das betrachtet und betont, das sich auf die andere Seite bezieht.

Die Redaktion thematisiert im vorliegenden Heft die Problematik von schwierigen Nachbarschaften. Es gibt eine ganze Reihe von Nachbarschaftskonflikten im mittel- und osteuropäischen Raum – es gibt sie übrigens auch in Westeuropa; das soll nicht verschwiegen werden. In Mittel- und Osteuropa sind sie jedoch häufig durch die politischen Veränderungen der letzten fünfzehn Jahre entstanden oder erneut an die Oberfläche gekommen. Einige von ihnen brechen immer wieder auf, trotz guter oder wenigstens korrekter politischer Beziehungen, wie sich das in den letzten Monaten im deutsch-polnischen Verhältnis gezeigt hat; andere sind bei uns nicht so bekannt, so etwa die jüngsten Spannungen zwischen Slowenien und Kroatien, denen wir einen Beitrag widmen.

Wir haben versucht, diese und andere schwierige Nachbarschaftsverhältnisse nicht nur in ihrer Entstehung zu erfassen, sondern auch Perspektiven für eine Verbesserung der jeweiligen Beziehungen aufzuzeigen. Nachhaltig verbessern lassen sich solche Konflikte ja nur, wenn verstanden wird, dass der Nachbar nicht der räumlich nahe Wohnende ist, *neben* dem man leben muss, sondern dass er auch der Nächste ist, *mit* dem man leben möchte.

Die Redaktion